

# Ev.=Luth. Gemeinde=Blatt.

Organ der Allg. Ev.=Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 50. No. 6.

Milwaukee, Wis., 15. März 1915.

Lauf No. 1203.

## Zum Konfirmationstag.

Sei willkommen zarte Jugendblüte  
In der Gottesstreiter ernstem Bund!  
Jesu Geist erfülle dein Gemüte  
Werde ganz in deinem Wesen kund.  
Glaubenskühner, frommer Väter Psalmen  
Grüßen dich, du junge Christensaat,  
Engel Gottes streuen Friedenspalmen  
Heute leis auf deinen Lebenspfad.

Gott mit dir! — du Hoffnung künft'ger Zeiten,  
Heil und Segen deinem Pilgerlauf!  
Bleib im Herrn! — O laß dich von ihm leiten,  
Wachse ihm zur Lust, zur Ehre auf.  
Eingedenk der heiligen Weihestunde,  
Da du Treue schwurest am Altar,  
Wandle würdig in dem hohen Bunde,  
Gottverlobte junge Zeugenschar.

Längstgewünschtes sel'ges Christenglück  
Ward dir heute, wie das Feierkleid,  
Wandre nun bestrahlt von Jesu Blicke  
Himmelan die Bahn; dem Herrn geweiht.  
Sei getreu als Mitglied der Gemeinde,  
Die der Meister liebte bis zum Tod.  
Gehe hin! — O bleib tagtäglich Seine,  
Blühe auf im Ostermorgenrot!

Von Zimmer von Ubersdorf.

## Werdet immer völliger!

St. Paulus schreibt: „Weiter, lieben Brüder, bitten wir euch und ermahnen in dem Herrn Jesu, daß ihr immer völliger werdet.“ 1. Thess. 4, 1. Es ist zu beachten, daß der Apostel seine Brüder ermahnt, in der Erkenntnis Gottes und in der Heiligung vollkommener zu werden. Es sind das also Leute, die er als seine Brüder und Schwestern in Christo ansehen kann, die wie er zur Reue und Leid über ihr sündliches Verderben und zum Glauben an den Herrn Christum gekommen, also von Gottes Geist wiedergeboren sind und Christi Sinn und Geist haben. Nur sie können zu einem gottgefälligen Wandel ermahnt werden. Nur sie können mit dem Beistande des Heiligen Geistes in Christi Kraft solcher Ermahnung nachkommen. Wer noch in fleischlicher Sicherheit oder in Selbstgerechtigkeit, also in Unbußfertigkeit und

Unglauben lebt, dem kann man nur bezeugen, daß er noch unter dem Zorn steht und dem ewigen Verderben entgegen geht, wenn er nicht bei Zeiten Gottes Gnade in Christo sucht und erlangt. Ein Mensch muß erst durch den Glauben ein Christ, ein guter Baum, geworden sein, wenn er gute Früchte, Früchte der Gerechtigkeit, bringen soll. Ein wahrhaft gläubiger Christ hat Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Röm. 7, 22; er hat Christi Sinn und Geist. 1. Cor. 2, 16. Darum ist nur nötig, ihn in dem Herrn Jesu zu bitten und zu ermahnen, Gottes Willen zu tun.

Daß der Apostel gläubige Christen bittet und ermahnt, immer völliger zu werden, zeigt ja, daß sie solcher Ermahnung bedürfen. Sie sind noch nicht vollkommen. Sie können und sollen völliger werden. Da ist keiner, der in Wahrheit sagen könnte, daß er Gott von ganzem Herzen liebte und seinen Nächsten als sich selbst. Wer das von sich sagen wollte, müßte das ganze Gesetz gehalten haben; denn die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Es ist Gottes Wille, daß wir den Nächsten entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren. Da wird viel gefehlt und wider die Liebe gesündigt. Wir sollen den Namen Gottes in allen Nöten anrufen, beten, loben und danken; wir sollen die Predigt und sein Wort heilig halten, gerne hören und lernen, und doch sind wir oft lau und träge zum Gebet und zum Hören und Betrachten des Wortes Gottes. Die Sünde, die uns immer anklebt, macht uns träge. Hebr. 12, 1. Der Herr Christus ist unser Vorbild. Wie er, so sollen auch wir gesinnt sein. Wir sollen in seine Fußtapfen treten und wandeln, wie er gewandelt hat. Wer könnte sagen, daß er dieses Vorbild erreicht hätte? Muß doch selbst St. Paulus bekennen: „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.“ Phil. 3, 12. So sollen auch wir unsere Unvollkommenheit erkennen, aber auch ernstlich suchen, immer völliger zu werden.

Was ein Christ durch Gottes Gnade vermag, sehen wir an diesem Apostel, der einen großen Eifer in der Ausbreitung und Förderung der Kirche Christi bewiesen hat. Er bekennet: „Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen; sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle, nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist.“ 1. Cor. 15, 10. Von der betagten Witwe Hanna heißt es: „Die kam nimmer vom Tempel, dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht.“ Luk. 2, 37. Der Evangelist berichtet: „Jesus

sah auf und schauete die Reichen, wie sie ihre Opfer einlegten in den Gotteskasten. Er sah aber auch eine arme Witwe, die legte zwei Scherflein ein, und er sprach: Wahrlich, ich sage euch: diese arme Witwe hat mehr, denn sie alle eingelegt. Denn diese alle haben aus ihrem Ueberfluß eingelegt zu dem Opfer Gottes; sie aber hat von ihrer Armut alle ihre Nahrung, die sie hatte, eingelegt.“ Luk. 21, 1—4. Es sei hier eines lieben Bruders gedacht, der längst zur ewigen Ruhe eingegangen ist. Er wohnte sechs Meilen von der Kirche. Erst sorgte er, daß seine Kinder auf den Kirchweg kamen; er ging meistens zu Fuß. In sieben Jahren hat er nur etliche Male aus Not den öffentlichen Gottesdienst versäumt. Ein jeder Christ kann durch Gottes Gnade immer mehr zunehmen im Werke des Herrn, 1. Cor. 15, 58; er kann immer völliger werden und ablegen die Sünde, die ihm immer anklebt und träge macht. Hebr. 12, 1.

Der Apostel bittet und ermahnt die Christen in dem Herrn Jesu, daß sie immer völliger werden. Er will sagen: Erfüllt meine Bitte, kommt meiner Ermahnung nach um Jesu willen, der euch zu seinem Eigentum teuer erkaufte mit seinem heiligen, teuern Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben und euch durch sein Wort wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung des ewigen Lebens. Er will es ja haben, denn er spricht: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ Matth. 5, 16.

Indem der Apostel seiner Bitte und Ermahnung die Erinnerung hinzufügt: „Nachdem ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollt wandeln und Gott gefallen; denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesum“, zeigt er auch die Regel an, nach welcher wir unser Leben einrichten sollen. Durch die Predigt der Buße und Vergebung der Sünden waren sie zur Buße und zum Glauben gekommen und Christen geworden. Aber sie sind auch sofort unterrichtet worden, wie sie nun als Christen wandeln und Gott gefallen sollten. Es sind ihnen Gebote für ihren Wandel gegeben worden. Wie aus dem Nachfolgenden erhellt, waren es dieselben Gebote, die wir auch gelernt haben. In den Geboten tut Gott uns seinen Willen kund, wie wir ihm dienen können, um uns als seine lieben Kinder zu erweisen. Was er frei läßt, also weder gebietet noch verbietet, steht in unserer Freiheit, es zu tun oder zu lassen. Nur sollen wir nicht meinen, ihm durch selbsterwählte Andacht dienen zu können. Der Herr Christus spricht: „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie Lehren solche Lehren, die nichts denn Menschen - Gebote sind.“ Matth. 15, 9. Wir dienen Gott, wenn wir im Gehorsam seiner Gebote wandeln, z. B., wenn wir ihn fürchten, lieben und vertrauen; wenn wir seinen Namen in allen Nöten anrufen, beten, loben und danken; unsere Eltern und Herren in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und wert haben; den Nächsten lieben und ihm Gutes erweisen in seinen Nöten; wenn wir keusch und züchtig, mäßig und nüchtern leben; gerecht, treu und wahrhaftig handeln. Wenn die Gläubigen nach dieser Regel wandeln, gefallen sie Gott, d. h. sie leben

zu seinem Gefallen. Das Völligerwerden besteht darin, daß sie Gottes Willen immer treuer ausrichten.

Von solchem Bestreben, Gott im Glauben nach seinen Geboten zu dienen, sagt der Apostel: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“ 1. Tim. 4, 8. Zu Kain sprach Gott: „Wenn du fromm bist, so bist du angenehm.“ 1. Mo. 4, 7. Der Herr Jesus sagt nicht bloß: „Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete“ Joh. 15, 14, sondern auch: „Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mit dienen wird, den wird mein Vater ehren.“ Joh. 12, 26.  
A. F. E.

## Der alte Dorfpfarrer.

Von Bally Nagel.

Das Dorf, in dem er Pfarrer ist, liegt im Schlesi-schen. Wenn du es auf der Karte aufsuchst, findest du, daß das Eisenbahnetz hier ein freies Rechteck gelassen hat. Daher kommt es, daß man von der nächsten Eisenbahnstation noch gut zwei Stunden mit dem Wagen zu fahren hat. Der holprige Landweg führt über Höhen und Tiefen, und die Federn der alten Pfarrkutsche sind eigentlich nur dem Namen nach vorhanden. Vielleicht ist das mit ein Grund, daß sie so selten einen Gast von der Bahn zu holen hat. Sie haben immer alle das Gefühl, daß es so abgelegen ist, so „weit hinten“.

Ja, weit, weit hinten in der Einsamkeit! Durch den herbftlichen, schweigenden Wald mußt du wandern, eine stille Stunde nach der andern. Zuletzt geht es eine kleine Anhöhe hinan. Da tritt der Wald zurück. Bist du oben angelangt, so bleib stehen! Hier siehst du es vor dir, das kleine Dorf. Ein paar Dächer lugen zwischen Bäumen hervor, weiter hinten der Kirchturm. Der weiße Giebel, von glutrotem Wein umrannt: siehst du ihn? Das ist das Pfarrhaus. Ich erblicke auch das rote Dach des Doktorhauses, in dem ich zu jener Zeit öfters bei meinen Verwandten zu Besuch war. Dahinter rechts auf einem Hügel die Windmühle, deren Umrisse sich klar und scharf gegen den Himmel abzeichnen. Um das Dorf her breiten sich schweigende, braune Herbstfelder; und blauer Waldrand in der Ferne rahmt das Bild ein. Umspanne mit deinem Blick das Stückchen Welt: für ihn, den alten Pfarrer, ist es „die Welt!“

Als ich das erste Mal hier oben stand, habe ich den stillen Fleck Erde lange, lange angeschaut. Dann bin ich hinabgestiegen, um mit wachem Auge die Menschen dieser Einsamkeit kennen zu lernen.

\* \* \*

Es war Sonntag, ein wundervoller, jauchzender Herbstmorgen. Die Glocken drüben im Kirchlein huben an zu läuten. Vor der Kirche versammelten sich die Leute: die Männer im schwarzen Gottedstischrock, die Weiber mit einem neuen, schmucken Kopftüchel, in der Hand das Gesangbuch, drüber das Taschentuch und zuoberst das „Niesel“ zur Stär-

tung für den Gottesdienst. Als die drei letzten Schläge für Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiligen Geist langsam zitternd verhallt waren, traten sie in die Kirche ein.

Es ist ein starknochiges, hartköpfiges Geschlecht, unsere schlesischen Bauern. Ihre Gesichter sind scharf ausgehauen und die Furchen darin tief gegraben. Ihre Rede geht langsam wie eine Pflugschar. Ihr Sinn ist noch schwerer umzulenken als diese. Sie sind treu und zäh und hängen am Althergebrachten. Sie sind fleißige Kirchgänger. Es erscheint ihrem häuerlichen Selbstgefühl angemessen, wohlthuend und ehrenwert, am Sonntag auf ihrem Platz in der Kirche zu sitzen. Und sie hörten der Predigt willig zu. Denn der da oben auf der Kanzel war einer von ihnen, der in ihrem Leben, ihren Freuden und Leiden mitten drin stand und sie verstand. Und doch war er dabei so eine Art Sonntagsausgabe von ihnen, ernst wie sie, aber fröhlicher, gerade wie sie und doch mitteilbarer, stark wie sie und doch, konnte ihre Kraft hart, gewaltfam durchsetzend sein, so bestand seine Stärke im Tragen, Geben und Helfen.

Die Predigt war kräftig und derb zufassend. Sie war herb und frisch wie Erdgeruch, faßbar und plastisch wie der Hände Arbeit, die ihr Thema bildete. Es schien eine helle Freudigkeit das Kirchlein zu durchströmen. Die Sonnenstrahlen kamen durch die Fenster, liefen über den roten Boden von Ziegelsteinen, spielten auf den bunten Strohblumen der Kränze an der Wand und beschienen wohl auch das weiße Haar des alten Mannes auf der Kanzel. Mehr als einmal nickte einer der alten Eisenköpfe befriedigt drunten im Gefühl.

\* \* \*

In einem der nächsten Tage gingen wir hinüber, den alten Pfarrer zu besuchen. Die Haustür stand offen. „Kumm of, Anna!“ klang drinnen eine tiefe Stimme, „trag de Kartuffeln in a Keller nei!“ Das war der Pfarrer. Er pflegte mit seinen Landleuten immer in ihrem „gemütlichen Schläsch“ zu reden. „Guten Abend, Herr Pfarrer!“ Gelfertig kam er an die Tür. Er war noch im Arbeitsanzuge. „Nein, ist das a Freud! Ist das a Freud!“ rief er, wischte sich die erdigen Hände an der blauen Schürze ab, die er um seine mächtige, breite Gestalt gebunden hatte, und drückte dann die unferigen herzlich. „Das hätt' ich ja gar nicht gedacht, daß ich noch heut Abend so lieben Besuch bekommen würd'!“ Dabei zuckten aus seinen Augen helle Freudenblitze über sein ganzes Gesicht, die fast wie körperliche Wärme wirkten. „Aber da muß ich gleich ...“

„Lordel! Lordel!“ dröhnte er mit seinem jovialen Baß zur Haustür hinein. „Ja, Sebald!“ kam von drinnen eine dünne Stimme. Die gehörte der Jungfer Leonore, der Schwester des Pfarrers, die ihm die Wirtschaft führte. „Lordel, wir haben Besuch bekommen! Mach halt a wing Kaffe!“ rief der Bruder. Dann wandte er sich an uns: „Und bis der Kaffee fertig, wollen wir uns eben mal den Garten besehen!“ Er ging mit schweren, breiten Tritten voran. Es war etwas Festes, Freudiges in der ganzen greisen Erscheinung. Vor dem Hause blühten noch ein paar müde Astern und Georginen. „Das ist halt so ein Plästerdel von

der Schwester,“ meinte der Alte wie entschuldigend und ging zu Nützlicherem über. „Sehn Sie, hier die Kartoffeln, die haben mir meine Bauern im Frühjahr selber gelegt! Das hier sind ‚Magnum bonum‘ und da drüben ‚Reichskanzler‘. Haben fleißig gebuddelt heut!“ Voll Stolz zeigte er auf die stattlichen Haufen. Anna, das kleine Konfirmandenmädchen, das der Schwester im Haushalt zur Hand ging, holte eben wieder einen Sack voll für den Keller.

„Ich schaff' so gern a bissel im Garten“, sagte der Pfarrer im Weitergehen, „s kommen mir dabei immer die besten Gedanken für die Predigt! Sehn Sie,“ dabei wandte er sich um und sah uns mit seinen prächtigen, lebhaften Augen voll ins Gesicht, „ich halt mich da immer ganz eng an die Einteilung, die uns der Herrgott selber in der Natur gegeben: Blühen, Früchtebringen, Welken, Sterben. Das ist ein so gewaltiger Text, daß ihn unferreiner nimmer ganz auslegen kann.“ Still gingen wir weiter. Das welke Laub rauschte unter unsern Schritten. „Schauen Sie einmal diese Kastanie!“ sagte er, wieder stehen bleibend, und fuhr lieblosend mit der Hand über den Stamm eines jungen, kräftigen Baumes, „die hab' ich selbst vor dreißig, nein, vor fünfunddreißig Jahren gepflanzt. Ist's nicht ein Staat? Und sehen Sie dieses Plätzchen! Bank und Tisch sind aus der Linde gezimmert, die früher vorm Hause stand, ehe der Sturm sie umriß. Hier sitzen wir oft an Sommerabenden.“ So zeigte uns der Alte voll Stolz alle Merkwürdigkeiten seines Gartens und da war eigentlich alles merkwürdig. Denn alles war seine Anlage, sein Werk, seine Saat, die in langen Jahrzehnten um ihn her groß geworden war. Und er selbst erschien uns auch fast wie ein Baum seines Gartens, in jahrelangem Werden die Wurzeln tief ins Erdreich gegraben, die Krone weit und schattend ausbreitend.

Mir fuhr ein Gedanke durch den Kopf, ich sprach ihn aus: „s ist doch eigentlich schade, Herr Pfarrer, daß Sie nicht geheiratet haben!“ Der Alte sah mit seinem Lächeln vor sich hin: „Mein lieber Gott hat mir eben keine zugehört, der ich hätt' gut sein können. Da wird's sein Wille wohl nicht gewesen sein.“ In der Tür des Pfarrhauses, das klein und niedrig wie ein Bauernhaus aussah, erschien jetzt winkend die Schwester. „Kommen Sie, den Kaffee dürfen wir ihr nicht kalt werden lassen, sonst hab' ich's nimmer gut heut' abend!“

Jungfer Lordel hieß uns mit tiefen Knixen willkommen. Sie hatte eine kleine, dürftige Gestalt und ein schmales Gesicht mit immer ängstlich aussehenden Augen. Wir traten durch die niedere Haustür. Der Pfarrer, der sich stets bücken mußte, um einzutreten, meinte lachend, sie sei ihm ein steter Mahner zur Demut. In dem engen Flur führte rechts ein winkliges Treppchen zum Boden. An der andern Seite hatte eine Kommode mit rot gewürfelter Decke ihren Platz, auf der zwei Lampen standen, zum Schutz gegen Staub und Fliegen mit blauen Zuckerdüten überzogen. Die Düten waren ein Merkzeichen für den Flur des Pfarrhauses. Jetzt wurde die eine Lampe enthüllt, und Jungfer Lordel leuchtete uns mit sittiger Verneigung in das niedere Wohnstübchen zur linken Hand. Der Kaffeetisch war schon

den Schranken dieser Erkenntnis bewegen. Luthers Herz ist sozusagen ein Herz, wie es sein soll, wohlbalanciert. Da ist das Wissen, das Gefühl und der Wille lebendig, aber das von Gott erleuchtete Wissen hält dem Willen und dem Gefühl immer das Gleichgewicht. Ein solches Herz kann in allen Dingen nüchtern und verständlich urteilen. Darum auch gefallen uns Luthers Urteile.

Wie erfrischend sind gegenüber dem rein aus dem Gefühl herausgeborenen Urteilen z. B. über den Krieg, welchem Urteilen man heute so vielfach begegnet, Luthers Urteile darüber! Wir wollen einige hören.

Der Krieg ist von Gott eingesetzt: „Denn weil das Schwert ist von Gott eingesetzt, die Bösen zu strafen, die Frommen zu schützen und Friede handzuhaben, Röm. 13; 1. Petri 3, 14 ff., so ist's auch gewaltig genug bewiesen, daß Kriegen und Würgen von Gott eingesetzt ist, und was Kriegeslaust und Recht mit sich bringt. Was ist Krieg anders, denn Unrecht und Böses strafen? Warum kriegt man, denn daß man Friede und Gehorsam haben will?“ Aus der Schrift: „Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können.“ 1526. —

Der Krieg ist ein Werk der Liebe: „Ob's nun wohl nicht scheineth, daß Würgen und Rauben ein Werk der Liebe ist, derhalben ein Einfältiger denket, es sei nicht ein christlich Werk, zieme auch einem Christen nicht zu tun, so ist's doch in Wahrheit auch ein Werk der Liebe. Denn gleichwie ein guter Arzt, wenn die Seuche so böse und groß ist, daß er muß Hand, Füße, Ohr oder Augen lassen abhauen oder verderben, auf daß er den Leib rette. So man ansieheth das Glied, das er abhauet, scheineth es, er sei ein greulicher, unbarmherziger Mensch; so man aber den Leib ansieheth, den er will damit erretten, so findet sich's in der Wahrheit, daß er ein trefflicher, treuer Mensch ist, und ein gut, christlich, so viel es an ihm selber ist, Werk tut. Also auch, wenn ich dem Kriegsamt zusehe, wie es die Bösen strafft, die Unrechten würgeth, und solchen Jammer anrichtet, scheineth es gar ein unchristlich Werk zu sein und allerdings wider die christliche Liebe; sehe ich aber an, wie es die Frommen schützt, Weib und Kind, Haus und Hof, Gut und Ehre und Friede damit erhält und bewahret, so findet sich's, wie köstlich und göttlich das Werk ist, und merke, daß es auch ein Bein oder Hand abhauet, auf daß der ganze Leib nicht vergehe. Denn wo das Schwert nicht wehret und Friede hielte, so müßte es alles durch Unfriede verderben, was in der Welt ist. Derhalben ist ein solcher Krieg nicht anders denn ein kleiner, kurzer Unfriede, der einem ewigen, unmäßlichen Unfrieden wehret, ein kleines Unglück, das einem großen Unglück wehret. Daß man nun viel schreibt und sagt, welch eine große Plage Krieg sei, das ist alles wahr, aber man sollte auch daneben ansehen, wie vielmal größer die Plage ist, der man mit Kriegen wehret.“ Aus derselben Schrift.

Wer Krieg anfängt, der ist unrecht: „Denn das will ich für allen Dingen zuvor gesagt haben, wer Krieg anfähet, der ist unrecht, und ist billig, daß der geschlagen, oder doch zuletzt gestraft werde, der am ersten das Messer zuckt. Wie es denn auch gemeiniglich geschehen

ist und ergangen in allen Historien, daß die verloren haben, die den Krieg angefangen haben, und gar selten die geschlagen sind, die sich haben müssen wehren. Denn weltliche Obrigkeit ist nicht eingesetzt von Gott, daß sie solle Frieden brechen und Kriege anfangen, sondern dazu, daß sie den Frieden handhabe und den Kriegern wehre, wie Paulus Röm. 13 sagt, des Schwertes Amt sei schützen und strafen, schützen die Frommen im Frieden und strafen die Bösen mit Kriege. Und Gott, der Unrecht nicht leidet, schickt's auch also, daß die Krieger müssen bekriegt werden, und wie das Sprüchwort lautet: Es ist nie keiner so böse geweest, er fand noch einen Bösern. So läßt auch Gott von ihm singen: „Der Herr zerstreuet die Völker, so Lust zu kriegen haben“. Da hüte dich für, und laß dir das gesagt sein, daß du weit, weit voneinander scheidest: Wollen und Müßen, Lust und Not, Lust zu kriegen und wollen streiten. . . . Wehren ist eine redliche Ursache zu streiten, darum auch alle Rechte billigen, daß Notwehr soll ungestraft sein; und wer aus Notwehr jemand erschlägt, der ist unschuldig für jedermann. . . . Kriegen ist nicht recht, es sei denn, daß es solchen Titel und Gewissen habe, das da könne sagen: Mein Nachbar zwingt und dringt mich zu kriegen“. Ebendasselbst.

Im Kriege soll man sich auf Gott verlassen: „Wenn du nun gewiß und sicher bist, daß du nicht anfähest, sondern wirst gezwungen zu kriegen, so mußt du dennoch Gott fürchten und für Augen haben, und nicht so heraus fahren: Ja, ich werde gezwungen, ich habe gute Ursache zu kriegen, willst dich darauf verlassen und tollkühn hineimplumpen; das gilt auch nicht. Wahr ist es, rechte, gute Ursache hast du zu kriegen und dich zu wehren, aber du hast darum noch nicht Siegel und Briefe von Gott, daß du gewinnen werdest. Ja, eben solcher Trost sollt wohl machen, daß du müchtest verlieren, ob du gleich billige Ursache leiden kann, ohne welcher sich wider ihn demütigt und fürchtet. Das gefällt ihm wohl, daß man sich wider Menschen und Teufel nicht fürchte, feck und trotzig, mutig und steif wider sie sei, wenn sie ansahen und unrecht haben. Aber daß damit sollte gewonnen sein, als wären wir's, die wir's täten und vermöchten, da wird nichts aus, sondern Gott will gefürchtet sein und ein solch Lied von Herzen singen hören: Lieber Herr, mein Gott, du siehest, daß ich muß kriegen, wollt's ja gerne lassen, aber auf die rechte Ursache baue ich nicht, sondern auf deine Gnade und Barmherzigkeit. Denn ich weiß, wo ich mich auf die rechte Ursache verlasse und trokste, solltest du mich wohl lassen billig fallen, als den, der billig siele, weil ich mich auf mein Recht und nicht auf deine bloße Gnade und Güte verlasse“. Ebendasselbst. W. G.

#### Die Sünde Amerikas.

Als der große Weltkrieg entbrannte, erließ die Regierung der Vereinigten Staaten eine Neutralitätserklärung. Der Erlass des Präsidenten wurde in allen Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht, und besprochen. Um Sinn und Meinung der Botschaft allen verständlich und zugänglich zu

machen, wurde das Schriftstück in fünf verschiedenen Sprachen in den Postämtern angebracht.

Neutralität bedeutet Nichteinmischung in den Krieg anderer Länder, bedeutet auch Nichtunterstützung irgend einer der kriegführenden Parteien. So hat man es in früheren Fällen wenigstens auch hierzulande verstanden, wie die Erklärung gelegentlich des deutsch-französischen Krieges und anderer Völkerstreitigkeiten klar zeigen. Das Verbot der Waffenausfuhr nach Mexico ist frisch in der Erinnerung.

Wie ist es nun um die beschlossene Neutralität dieses Landes bestellt? So darf man heute wohl fragen, nach Verlauf von vier oder fünf Kriegsmonaten. Zustimmung der allermeisten Bürger hatte die Erklärung des Präsidenten erhalten. Das bekundete die Stimme des Volkes, die Presse. Zugeben muß auch jeder, daß die Bestimmungen Deutschland gegenüber peinlich genau durchgeführt wurden. Die Waffenpflichtigen, die heim wollten, die Schiffe, die notgedrungen hier anliefen, die Leute, die Bottschaften ins Vaterland senden wollten, sie alle sind des Zeugnis.

Ja, die Regierung tat noch mehr. Es wurde ein allgemeiner Friedenssonntag anempfohlen, es wurden alle gottesfürchtigen Leute aufgefordert, Fürbitte und Gebet um Wiederherstellung des Friedens vor Gottes Thron zu bringen. Die Fürchterlichkeit des Krieges sollte alt und jung lebendig vor Augen gemalt werden, namentlich die Schuljugend sollte heilsamen Abscheu vor Krieg und Soldatenhandwerk eingefloßt erhalten. Daß gleich darauf die Frage erörtert wurde, ob Gott überhaupt mit Krieg und Kriegsgebet etwas zu tun hat, wollen wir nur nebenbei bemerken.

Was sehen wir jetzt? Wir sehen, wie Bürger dieses Landes unaufhörlich Kriegsmaterial aller Art nach England, Frankreich und Rußland liefern, wie seit Monaten die Vereinigten Staaten der Versorger der sogenannten Verbündeten geworden sind, die ohne diese Hilfsquelle nicht imstande wären, den Vernichtungskampf gegen die Deutschen fortzusetzen.

Was soll man nun dazu sagen, zunächst als Bürger dieses Landes? Hören wir, was andere sagen; so die emigrierten Irländer, so amerikanische Rechtsgelehrte, Professoren, allerlei unparteiische Leute. Sie sagen, das ist ein schamloser Bruch der Neutralität. Denn Neutralität heißt keine Partei begünstigen. Was sagt die Regierung? Sie sagt, man dürfe den Handel nicht unterbinden, Waffenverkauf, Lieferung von Kriegsmaterial sei Privatgeschäft der Bürger. Dann aber hätte es der hochtönenden Erklärung nicht bedurft, wenn doch jeder tun kann, was er will. Wir aber sagen, es ist ein himmelschreiendes Unrecht, es ist Blutgeld, es ist gewissenloses Verlängern des Krieges, es ist ein öffentliches Bekenntnis, daß Amerika dem Gott Mammon huldigt, und Recht und Gerechtigkeit verworfen sind.

Wohlgemerkt, wir müßten dasselbe sagen, wenn auch Deutschland und Oesterreich ihren Kriegsbedarf hier einkauften. Denn Neutralität soll für alle gelten. Aber Deutschland und sein Nachbar können nichts kaufen. Denn England, die große Sure, die auf vielen Wassern sitzt, mit der die Völker buhlen (Offenb. 17 und 18), hat den zwei

bekämpften Ländern alle Zufuhr abgeschnitten. Drum wird das Verhalten Amerikas desto schändlicher. Es dreht den Strick, womit das Deutschtum erwürgt werden soll. Ein Volk, das gegen übermächtige Feinde auf allen Seiten zu kämpfen hat, soll mit amerikanischem Geld und Gut vollends vernichtet werden. Wir aber sind gerade Bürger des Landes, das als obersten Grundsatz predigt: Gleiches Recht für alle!

Was jedoch müssen wir als Christen sagen? Denn der faule Gedanke, daß das Christentum sich auf die vier Hauswände oder die Kirchenhallen zu beschränken hat, steht nicht in der Bibel. So wenig einer zugleich Nihilist und Evangelist sein kann, so wenig dürfen wir christlichen Bürger schweigen. Ist nicht die Schrift voll Zeugnisse, wie gottesfürchtige Männer gegen die Sünden der Regierung eiferten? Wir sagen darum als Christen: Friedenssonntag, Friedensgebet und was alles offiziell für den Frieden angeordnet wurde, ist schamlose Heuchelei. Es offenbart nur, wo Amerika in die Schule ging. Mit der einen Hand beten um Frieden, mit der andern Hand geben, was das Blutvergießen vermehrt und verlängert, das ist schamlose Heuchelei. Hier hilft kein Leisetreten und kein Beschönigen mit Worten. Es ist Verrat am eigenen Volk, wollten wir stille sein.

Kein Wunder auch, daß Deutschland irre wird an uns. Es hat aufs neue das Wort in seiner Bitterkeit erfahren: Verlaßt euch nicht auf Menschen. Es hat von Amerika nichts anderes erwartet als Neutralität; aber auch nichts weniger. Und auch die Christen Deutschlands werden an uns irre. Es ist in kirchlichen Blättern immer „das Gericht Gottes“ betont worden. Wer sind wir, daß wir schon über Völker zu Gericht sitzen wollen? Wir haben innerhalb der eigenen Grenze Schande genug. Man vermißt draußen das Wort des Mitleides, des Trostes, das von uns erwartet wurde. Wohl, viele Christen haben Geld geopfert zur Vinderung der Not, zur Hilfe von Witwen und Waisen, die der Krieg dazu gemacht hat. Gott lohne es und segne es! Aber wir sollen auch Zeugnis ablegen. Zeugnis, daß „so ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit“. Zeugnis gegen das Unrecht und für die versprochene Neutralität. In Nord-Dakota haben sich die Farmer geweigert, Pferde an die englischen und französischen Agenten zu verkaufen. Es war recht so. Aber alle Christen sollen es so halten. Wir sollen uns von der Schmach der Heuchelei und des Geldgözendienstes reinigen. Und wir sollten als Bürger mit allen Mitteln drauf dringen, daß dem schmachvollen Handel ein scharfes Ende bereitet wird. Oder ist das Wort von der Regierung für das Volk und durch das Volk schon eine abgetane Fabel? Oder heißen wir schwarzweiß und sauer süß, weil der Handel Geld ins Land bringt? Oder sind wir so an England gebunden und verkauft, daß wir nicht mal mehr mucken dürfen?

Einstehen für Gerechtigkeit bis aufs Aeußerste! Das sei unsere Losung und unser Ziel!

F. B. in „Kirchliche Zeitschrift“.

Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen.

## Schulen und Anstalten.

### Bekanntmachung bezüglich der Geschichte des Northwestern College.

Das für die fünfzigjährige Jubelfeier unserer Anstalt in Watertown verfaßte Festbuch wird Ostern erscheinen. Der im letzten Gemeindeblatt Seite 72 ausgesprochenen Bitte möchten wir noch folgendes hinzufügen. Wer die Zahl seiner stimmberechtigten Gemeindeglieder und angeschlossener Frauen bis spätestens zwei Wochen vor Ostern einzusenden veräumt, der bekommt das Festbuch nach der im letzten Synodalbericht angegebenen Zahl der Gemeindeglieder zugesandt. Wir bitten darum nochmals so herzlich als dringend um Zusendung der genauen Zahl von Exemplaren des Festbuches, damit die Höhe der Auflage genau bestimmt werden kann.

H. G. Ebert, Vorfizter.

J. Klingmann, Sekretär.

## Aus der Mission.

### Willy Neal, der Medizinmann.

Zum dritten Mal in kurzer Zeit kam der Tod und nahm eins der großen Mädchen der Missionschule in Globe hinweg. Nach einer Krankheit von nur zwei Tagen starb Elsie Davis im Alter von 15 Jahren. Sie verlor gleich im Anfang der Krankheit ihre Besinnung, und man konnte nichts mit ihr reden. Wohl im Vorgefühl ihres nahen Endes hatte sie etliche Stunden, bevor sie erkrankte, zu ihrem Vater gesagt: „Mein Vater, ich habe noch einen andern Vater, zu dem ich bald gehe“. Der Vater erzählte uns dies, nachdem das Mägdlein entschlafen war, und dies ihr Wort schien ihm ein großer Trost zu sein. Dieser Trost hielt auch noch an mit seiner Kraft, als zwei Wochen später wieder der Tod kam und den Leuten ihr jüngstes Kind, einen zweijährigen Knaben, entriß. Sechs Kinder haben Vater und Mutter Davis verloren, seit wir mit ihnen in Verbindung stehen, und sie uns ihre Kinder in die Schule schicken. Wir haben davon noch drei, zwei eigene und ein Tochterkind, das die Alten groß ziehen. Die sechs Kinder starben alle, mit Ausnahme des erwähnten kleinen Jungen, im Alter zwischen 12 und 20 Jahren. Wie gesagt, der Vater ist nicht ohne Trost, aber die Mutter sitzt heute noch, wenn immer wir zu ihr kommen, in stummem, starrem Schmerz. Auch wir sind nicht ohne Trost. Elsie hat etliche Jahre täglich von dem „andern Vater“, dem Vater unseres Herrn Jesu Christi und durch Ihn auch unserm Vater, gehört. Daß das nicht vergeblich gewesen, zeigt ihr Ausspruch an ihren leiblichen Vater.

Doch wir wollten von Willy Neal, dem Medizinmann erzählen. Aber das obige gehört dazu. An Elsie's Todestage erfuhr eine unserer Mitarbeiterinnen, ein junges Mädchen, in der Hütte der Entschlafenen, daß deren Mutter in der letzten Nacht einen Medizinmann, den Willy Neal, über

der bewußtlosen Kranken hatte singen und seine Zaubereien treiben lassen. Als das junge Mädchen die Hütte verließ, traf sie draußen den Willy Neal. Der kam ihr gerade recht.

„Willy“, sagte sie, „was hast du getan? Du hast über unsrer Elsie gesungen. Du weißt, daß das ein Unrecht, eine Sünde wider Gott und Menschen ist. Du hast uns das schon oft eingestanden. Du hast schon oft versprochen, daß du damit aufhören willst, und du singst immer wieder. Warum hast du über Elsie gesungen?“

„Ich mußte“, entgegnete er, „ich wollte nicht, aber ich mußte. Sie ließen mir keine Ruhe. Sie glauben daran, daß mein Singen hilft, und denken, ich sei schlecht gegen sie, wenn ich nicht für sie singe. Heute Abend soll ich wieder singen. Dort drüben in jener Hütte ist ein Kranker. Ich will nicht. Ich weiß, es ist unrecht und hilft nichts. Aber die Leute zwingen mich förmlich, ich kann mir nicht helfen.“

„Soll ich dir helfen?“ fragte das Mädchen. Willy Neal sah sie an und sagte dann: „Ja“.

„Nun dann komm!“ Und die beiden gingen zu der Hütte, wo der Kranke war, über dem der Medizinmann in der kommenden Nacht singen sollte. Eine Reihe von Indianern war um die Hütte versammelt. Bei dieser angelangt, sagte das Mädchen zu den Indianern: „Willy Neal will Euch etwas sagen!“ und dann zu Willy gewandt: „So, Willy, nun sagst du nach, Satz für Satz, was ich dir vorschlage!“

Und Willy Neal, der große Medizinmann, der vierzigjährige Mann, der Graduierte der indianischen Hochschule, der viel mehr gelernt hat als das Mädchen an seiner Seite, sagt nach, Satz für Satz, was das schlichte Christenkind ihm vorschlagt.

„Ich werde heute Abend nicht singen. — Mein Singen ist nicht gut. — Gott hat solches Singen verboten. — Mein Singen kann nichts helfen. — Ich kann euch nichts helfen. — Nur Gott kann helfen. — Gott ist nicht in meinem Singen. — Ich werde heute Abend nicht singen. — Ich werde überhaupt nie mehr singen.“

Dann verließen die beiden die stumm, verblüfft und bewegungslos dastehenden Indianer.

Ob die Indianer und sonderlich die Angehörigen des Kranken hinterher Versuche gemacht haben, den Willy Neal umzustimmen und ihn doch noch zum Singen zu bewegen, wissen wir nicht. Sie mögen es wohl getan haben, aber Erfolg haben sie dieses Mal nicht gehabt. Willy Neal sang in der folgenden Nacht nicht über dem Kranken. Am folgenden Tage aber, als die irdischen Ueberreste unsrer entschlafenen Elsie Davis zur letzten Ruhe gebracht wurden, diente Willy Neal unserm Lehrer am Grabe als Dolmetscher und sagte seinen Stammesgenossen in ihrer Sprache von dem, von dem er auch schon Weihnachten in der Kapelle zu ihnen geredet hatte, von Jesu Christo, dem Sohn Gottes, dem Heiland der Welt, dem allein alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden.

Am nächsten Sonntag erschien Willy Neal zum Gottesdienst in der Kapelle.

Und was wird die Zukunft bringen? Wird Willy Neal Stand halten? Nur wenn er Christum findet, sonst nicht. Der Teufel dem er bislang gedient,

Groß Macht und viel List

Sein grausam Rüstung ist. . . .

der Teufel, er wird den Mann nicht so leicht los lassen, und

Mit unsrer Macht ist nichts getan,

Wir sind gar bald verloren. . . .

Willy Neal wird wohl beides erfahren. Wir aber werden nicht müde werden, ihm zu sagen:

Es streit für uns der rechte Mann,

Den Gott selbst hat erkoren,

Fragst du, wer der ist?

Er heißt Jesus Christ,

Der Herr Zebaoth,

Und ist kein anderer Gott,

Das Feld muß Er behalten.

Wir werden hoffen und beten. Will der freundliche Leser nicht helfen, zu beten für Willy Neal, den Mediziner? Für Willy Neal, den Mediziner, an dessen Herzen das Gesetz mit seinem Fordern, Drohen und Verdammten nicht wirkungslos vorübergeht, dem aber Christus als sein Heiland noch eine Torheit ist, und der darum „nicht kann“, weil er diesen Christum nicht hat, der auch ihm so gerne sich erweisen möchte als den, der da sagt: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Solches sagt unser Gott. J. F. G. S.

## Aus unsern Gemeinden.

### Tu Rechnung von deinem Haushalten!

Dies Wort fiel mir schwer aufs Herz, als ich im Gemeindeblatt vom ersten März auf Seite 72 unter Schulen und Anstalten den Bericht unseres Finanzkomitees las. Bei dem erstmaligen Durchlesen des Artikels stürmten so viele Fragen auf mich ein, daß ich, um ein klares Bild von der Sachlage zu bekommen, ihn verschiedene Male durchlesen mußte.

Woher kommt es, daß wir mit unseren Einnahmen so weit hinter den Bewilligungen zurück geblieben sind? Werden wir in den beiden Monaten März und April soviel aufbringen können als in den zehn vorhergehenden Monaten? Diese beiden Fragen drängten sich bei mir besonders in den Vordergrund.

Die letzte Frage habe ich nach vielem Ueberlegen und tröstlichen Zusprechungen, die den Fehler hatten, daß sie alle mit „Wenn“ anfangen, mit „Nein“ beantworten zu müssen geglaubt. Darauf ging ich zur ersten Frage zurück. Woher kommt es, daß wir hinter den Bewilligungen so weit zurück geblieben sind? Dafür lassen sich mancherlei Gründe anführen, die alle zusammenwirkend, das vorliegende betrübende Resultat herbeigeführt haben.

Arbeitslosigkeit und Niedergang des Geschäfts sind je-

denfalls in dem einen und andern Fall mit Schuld daran, daß die Kollekten für Synodalzwecke nicht so reichlich geflossen sind. Der Weltkrieg hat auch etwas damit zu tun. Nach den Quittungen im Gemeindeblatt sind bis zu dem heutigen Tage aus unserer Synode bereits über zehntausend Dollars für Notleidende eingegangen. Das ist gewiß gut und wohl getan. Nur müssen wir uns hierbei davor hüten, daß wir diese Kollekten als Kollekten für unsere synodale Arbeit in Anrechnung bringen. Sie sind ein besondere Opfer, das wir uns auferlegt haben, ein Opfer, dadurch die Opfergaben für die Arbeit des Reiches Gottes in unserer Mitte nicht verringert werden sollten. Und doch sind sie in manchen Fällen dadurch verringert worden. Dennoch wären durch Arbeitslosigkeit, schlechte Geschäftslage und Weltkrieg, wie er bisher verlief, unsere Kassen nicht in so große Verlegenheit geraten, wenn es nicht noch andere Gründe, wenn es nicht noch einen Hauptgrund dafür gäbe, daß wir hinter den Bewilligungen so weit zurück geblieben sind. Diesen Hauptgrund deutet das Finanzkomitee in seinem Bericht deutlich genug an, wenn wir mit sehenden Augen nur sehen wollten! „Brüder, laßt es uns tun, laßt es uns alle tun!“ Daran liegt's, und daran hat's meistens gefehlt, daß es alle tun. Ja, wenn alle Hand ans Werk legen würden, dann würde es anders stehen. Aber weil es nicht alle tun, darum steht's nun so, wie es vor Augen liegt. Muß und soll es denn immer so bleiben? Doch wahrlich nicht. Wie kann es denn anders werden? Tu Rechnung von deinem Haushalten! Ja, Rechnung! Du sandtest vor mehreren Monaten deine Missionsfestkollekte an unsern Schatzmeister. Gut. Ueber die Verteilung der Missionsfestkollekte will ich heute mit dir nicht rechten, aber tu du selber Rechnung!

Unter denen, die am Ernte- oder Dankfest eine Kollekte erhoben, war dein und deiner Gemeinde Name nicht zu lesen. Warum nicht? Tu Rechnung!

Unter denen, die am Reformationsfest eine Kollekte erhoben, war dein und deiner Gemeinde Name nicht zu finden! Warum nicht? Tu Rechnung von deinem Haushalten!

Unter denen, die am Weihnachtsfest eine Kollekte erhoben, war dein und deiner Gemeinde Name wieder nicht zu finden. Warum nicht? Tu Rechnung von deinem Haushalten!

Das Wort ist mir schwer aufs Herz gefallen. Möchte es auch dir, einem jeden unter uns schwer aufs Herz fallen; denn bei uns allen wird es einmal heißen: Tu Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein. Und wenn wir dann als Haushalter erfunden werden, die untreu, gleichgültig und lässig gewesen sind, dann muß uns das Wort treffen, das Jeremias 48 Vers 10 steht. Davor bewahre uns Gott.

### Kirchweihfeier.

Den Sonntag Invocavit, am 21. Februar, haben wir, die neugegründete ev. - luth. St. Lukas - Gemeinde von Renosha, Wis. gefeiert mit aufrichtiger, inniger, heiliger Freu-

de. Anlaß dazu war, daß wir nun auch unser kleines Gotteshaus in den Dienst des Herrn stellen konnten. Zugleich mit der Einweihung fand auch die Einführung des Unterzeichneten als Pastor der Gemeinde statt.

Daß diese Freude sich nicht nur auf unsere Gemeinde beschränkte, sondern daß auch die Muttergemeinde regen Anteil daran nahm, wurde durch den zahlreichen Besuch bezeugt, der sowohl am Morgen als auch am Nachmittag das Kirchlein überfüllte. Des Morgens predigte Prof. J. Schaller von Wauwatosa, nachdem Unterzeichneter die Weihe vollzogen hatte. Pastor C. Bünger von der Muttergemeinde übernahm die Einführung, um dann auch im Nachmittagsgottesdienste zu predigen. Abends predigte Pastor Volkert von Racine in englischer Sprache.

Die neue Kirche liegt im südwestlichen Teil der Stadt Kenosha, fast anderthalb Meilen von der Muttergemeinde entfernt. Dort, in einem blühenden Stadtteile, hat sich die neue Gemeinde gebildet, die nun bereits über 40 Familien zählt. Größtenteils durch gemeinsame Arbeit ist das Gebäude errichtet worden, wobei jedoch auch Glieder der Muttergemeinde ein beträchtliches Stück Arbeit beitrugen. Es ist 50 Fuß lang und 28 Fuß breit, und hat nebst dem Hauptraum auch ein Erdgeschöß in voller Länge. Geheizt wird es durch einen Furnace, beleuchtet durch Elektrizität. Im Ganzen kostete es weniger als \$2000.00, repräsentiert jedoch einen bedeutend größeren Wert. Altar, Kanzel und Taufstein wurden von zwei Gliedern und einem Freunde der Gemeinde gebaut. Der Frauenverein der Gemeinde sorgte dafür, daß die Altarnische gebührend geschmückt wurde. Der Muttergemeinde verdanken wir Kreuzifix, Leuchter, Kanzelbibel, Liedertafeln und eine schöne Orgel.

So konnte die junge Gemeinde mit freudigem Stolze in ihr schmuckes kleines Heim einziehen. Zu den Gottesdiensten, die von nun an da gehalten werden sollen, soll im Laufe des Jahres auch noch Schulunterricht für die Kinder der Gemeinde hinzukommen. Wir beten nun, daß Gott, der in uns angefangen hat das gute Werk, es auch vollführen möge bis an den Tag Jesu Christi.

E d m u n d C. R e i m, Pastor.

#### Orgelweihe.

Am zweiten Advents Sonntag weihte die ev. - luth. St. Johannes - Gemeinde zu Frankenmuth, Mich., ihre Pfeifenorgel ein. Vormittags predigte der Unterzeichnete und vollzog die Weihe. Abends predigte Herr Pastor J. Westendorf aus Saginaw. Herr Lehrer Paul Umbach von der St. Lorenz - Gemeinde fungierte als Organist.

Möge die Orgel allzeit zur Ehre Gottes ertönen und zur Erbauung der Gemeinde dienen. J. F. B i n k.

#### Amts jubiläum.

Am 2. Februar d. J. waren es 25 Jahre her, daß Herr Pastor S. C. Jarwell zum hl. Predigtamte ordiniert wurde. Die St. Paulsgemeinde in Platteville, Wis., deren Seelsorger Pastor Jarwell seit 14 Jahren ist, beschloß den Ehrentag ihres Pastors in angemessener Weise zu feiern und

die Mississippi - Konferenz erwählte die Pastoren Jul. Bergholz, Wilh. Kader und Aug. Bollbrecht, die Konferenz bei der Feier zu vertreten. Es wurden daher in aller Stille Vorbereitungen getroffen, um den Jubilar zu überraschen und die Feier am Abend des 2. Februar zu halten. Infolge des furchtbaren Schneesturms der am ersten Februar tobte und allen Verkehr lahmlegte, mußte die Feier auf den Nachmittag des 3. Februar verlegt werden. Zur festgesetzten Zeit versammelte sich die Gemeinde in der Kirche. Der Jubilar wurde vom Vorstand zur Kirche geleitet und zu seinem Sitz vor dem Altar geführt. In dem nun folgenden Gottesdienste predigte Unterzeichneter über Ps. 50, 14. 15 und Herr Pastor Bergholz in englischer Sprache über 1. Mo. 32, 10. Darauf gab Herr Heinr. Kleinhammer, Sekretär der Gemeinde, in wohlgefehrter Rede eine Uebersicht über die Geschichte der Gemeinde und über die segensreiche Amtstätigkeit des Jubilars an der Gemeinde. Er schloß mit einer herzlichen Gratulation und übergab dem Jubilar eine ansehnliche Geldsumme als Gabe der Gemeinde. Unterzeichneter überbrachte hierauf die Glückwünsche der Konferenz und überreichte als Konferenzgabe eine Briestafel mit Inhalt. Herr Pastor W. Kader war leider durch eine Amtshandlung verhindert und konnte an der Feier nicht teilnehmen. Nach der kirchlichen Feier fand im Pfarrhaus eine gesellige Zusammenkunft statt, an der außer den Pastoren und Vorstehern eine ganze Anzahl Gemeindeglieder teilnahmen. Die lieben Frauen hatten für ein köstliches Festmahl gesorgt, bei dem durch die eingelassenen schriftlichen Gratulationen verlesen wurden. In christlich fröhlicher Weise blieb man bis zu später Abendstunde beisammen. Pastor S. Jarwell wurde am 2. Februar 1890 in Menomonee, Wis. ordiniert. Er vertrat Herrn Pastor Aug. Pieper, der seiner Gesundheit wegen Urlaub nehmen mußte, bis zum Juli 1890, worauf er einen Beruf als Reiseprediger nach Escanaba, Mich., annahm. Im September 1891 folgte er einem Rufe der Gemeinde in Liberty, Manitowoc Co., Wis., an der er bis zum Januar 1901 stand, um dann den Beruf an die St. Paulsgemeinde in Platteville anzunehmen. Dort hat er bis jetzt im Segen gewirkt und sich, wie die Jubelfeier dartat, die Achtung und Liebe seiner Gemeinde erworben, deren Wunsch es ist, daß ihr Pastor noch lange bei ihr im Segen arbeiten möge. Gott erfülle diesen Wunsch und mache an seinem Diener das Wort St. Pauli wahr: Wo du solches tust, wirst du dich selbst selig machen, und die dich hören.

A u g. B o l l b r e c h t.

#### Ehejubiläum.

Am 8. Februar feierten Herr Aug. Lück und Frau. Glieder der St. Johannes - Gemeinde zu Sparta, Wis., ihre silberne Hochzeit. Die erhobene Kollekte wurde für arme Studenten bestimmt.

S. W. S c h m e l i n g.

#### Ein Grab für sich.

Eine wahre Begebenheit aus dem Oberelsaß. Nach erbittertem Gefecht im Oberelsaß zieht ein kleiner Trupp Landwehrmänner abends müde dem Sammel-

plage zu. Man spricht von Greuelthaten der Franzosen gegen wehrlose deutsche Verwundete. Der Grimm über solche Schändlichkeit fraß den Soldaten ordentlich am Herzen. Einer meint: „Wir müßten wenigstens keinen Pardon mehr im Felde geben, sondern lieber jeden französischen Verwundeten mit dem Kolben totschlagen.“ Keiner der Kameraden antwortet. Wenige Minuten später bleibt der Trupp wie gebannt stehen. Dort am Rand eines von Schrapnells zerschossenen Gehölzes liegt zwischen toten Franzosen ein Verwundeter in roten Hosen. Er scheint um Hilfe zu bitten. „Anton, da hast du ja gleich einen!“ sagt der eine badische Landwehrmann von hünenhafter Gestalt zu dem Sprecher von vorher. Ohne ein Wort zu sagen, treten alle herzu, und der schwerverwundete Franzose sieht mit weitgeöffneten Augen, in denen die Todesangst flackernd steht, einen nach dem andern an. „Pardon! Mit sießen! Aben Familie! bringt er keuchend hervor, während er die rechte Hand auf die Herzgegend preßt. Finster blicken die Deutschen auf den wehrlosen Feind. Wie mancher der Ihren mag auch so dagelegen haben und man hat ihn doch noch rucklos gequält. Aber niemand regt sich. Wer will hier der Henker sein, wo schon des nahen Todes Fittich um diesen verlorenen Mann her weht?

Mühsam zieht der Franzose eine Photographie hervor, die ein junges Weib mit einem Kindchen darstellt und schreibt die Adresse seiner Frau zitternd, aber leserlich auf die Rückseite. Dann sieht er seine Gegner an, und da muß er in den Zügen des riesigen Grobschmieds etwas von Rührung gesehen haben — ja so sind die Deutschen! — und reicht ihm die Karte mit dem leise geflüsterten Worte: „Sicken Sie, bitte!“ Der Riese nickt und steckt die Karte ein. Jetzt fliegt es wie ein Zittern über die Gestalt des Franzosen. Wieder preßt er die Hand auf die Brust und sagt: „Sterben!“ Die Deutschen denken nicht mehr an den Kolbenschlag; auf die Gewehre gestützt, stehen sie tiefernst im Kreise. In der Ferne grollt der Kanonendonner wie der Baß einer Riesenorgel. Die Sonne neigt sich blutrot über dem dunstigen Blauviolett der nahen Vogesenkämme. Sie hat jetzt alle Tage das Recht, so blutrot zu sein! „Bitte, Abbe, — Priester! ächzt der Sterbende. Der Schmied schüttelt den Kopf und macht mit der Hand eine Geste, die ihm anzeigen soll, daß sie keinen Priester schaffen können. „Beten, beten!“ flüsteren die bleicher werdenden Lippen. Und da schämen sich die fünf, sechs kräftigen Landwehrmänner, die vor wenig Stunden noch trotzig dem Tod ins Auge geschaut: es kann keiner beten! Der Schmied, der später die kleine Episode in Freiburg erzählte, bekannte, daß er nicht einmal imstande gewesen wäre, ein Vaterunser „zusammenzukriegen“. Mußte da nicht der Krieg kommen, um manchen wieder beten zu lehren?

Weil aber der Sterbende eine Bewegung mit dem Oberkörper machte, wodurch er seinen Stützpunkt verlor und auf die Seite hätte rollen können, beugt sich der Schmied vor und hält den schwächtigen Menschen vorsichtig in beiden starken Armen auf. Da fliegt ein hellerer Schein über das wachsbliche Gesicht, und der Franzose streckt beide Arme aus und ruft lauter als bisher während ihm die Tränen kom-

men: „Oh, alles verzeihen, alles verzeihen!“ Dann küßt er den Deutschen auf die Wacke — und während noch eine Träne aus dem Auge rinnt, sinkt der Kopf auf die Seite: er ist tot.

Unwillkürlich nehmen jetzt die Deutschen vor der Majestät des Todes die Helme ab und stehen lautlos da. Vielleicht konnte jetzt mancher doch beten! Dann gruben sie dem Fremdling am Waldrand sein Grab und schnitten am Baume ein Stück Glatt ab, um mit Blaustift Name und Datum dran zu schreiben. Der Schmied aber gelobte: „Wenn der Krieg aus ist, suche ich dem seine Frau auf und bringe sie an die Stelle und dann soll sie wissen, wie der Mann gestorben ist!“

(Aus „Auf dein Wort“, Monatschrift für persönliches Christentum, herausgegeben von Samuel Keller.)

### Das Evangelium Lucä.

Fritz Gliedner erzählt aus den Erlebnissen eines spanischen Bibelboten folgendes:

Im Süden Spaniens, in der Provinz Jaen, die schon zu Andalusie gerechnet wird, liegt unweit von Ubeda auf eines Berges Spitze das kleine Dörflein Izatoraf, welches noch von den Mauren seinen Namen trägt. Dort verkaufte einer unserer Sendboten ein „Evangelium Lucä“, das einzige Büchlein, das er dort los werden konnte. Der Käufer, Juan Lopez mit Namen, hatte keinen besonders guten Leumund; er war oft im Wirtshaus und trank gern. Da er schon ein alter Mann war, hatte er das Lesen bereits ziemlich verlernt; allein das Büchlein im blauen Umschlage reizte ihn, und er fing an, es zu lesen oder eigentlich zu buchstabieren. Als er es aber einmal angefangen hatte, ließ es ihn nicht wieder los; er las weiter und weiter, immer besser, und als er damit zu Ende gekommen war, fing er es zum zweitenmal von vorne an. Seine Nachbarn und Bekannten wunderten sich, daß er nicht mehr im Wirtshaus zu treffen war, er aber hatte jetzt eine bessere Beschäftigung. Sie kamen zu ihm, um ihn wieder zu sich ins Wirtshaus zu ziehen. Dies war vergebliche Mühe; dagegen las er nun seinen Genossen dies Büchlein vor. Manchen gefiel es und sie blieben, so daß sich allmählich ein kleiner Kreis allabendlich um das Evangelium Lucä versammelte. Das ging ein paar Jahre fort. Da kommt eines Tages eine Frau, eine Bekannte von ihm, an dem Hause des alten Juan Lopez vorüber und sieht, daß die Tür nur angelehnt ist; sie tritt in das Innere der kleinen Wohnung. Siehe da liegt der alte Bibelleser vor dem Bett auf den Knien, das Haupt gestützt auf sein liebes Evangelium Lucä; ein plötzlicher Schlaganfall hatte ihn, während er betete, aus dieser Zeit abgerufen. Nun wollen „die Brüder“, wie sich hier die evangelisch-spanischen Christen einander nennen, ihren Freund auf dem Friedhof des Dorfes bestatten; allein der Priester verweigert die Beerdigung, weil Juan Lopez „ein Mann des Buches“ gewesen sei. Da beschließen die Leutchen, sich nach Madrid zu wenden, um einen Friedhof für ihre Toten zu erlangen.

Mein an wen sollen sie sich wenden? Kurz entschlossen schreiben sie an Don Cipriano de Valera in Madrid, denn dies war der einzige Name, welchen sie auf dem Evangelium Lucä fanden, weil dort derselbe als Uebersetzer genannt war. Sie wußten nicht, daß er am Ende des sechzehnten und am Anfange des siebzehnten Jahrhunderts gelebt hatte. Es war also ebenso, wie wenn in unsern Tagen einfältige Leute ihren Brief an Dr. Martin Luther richten würden, weil derselbe in ihrer Bibel groß gedruckt — als Uebersetzer — angegeben steht. Mein die Engel müssen manchmal auch Postbotendienste versehen, denn der Brief kam richtig an. — Wir haben den Brüdern in Znatoraf helfen können, daß sie einen eigenen Friedhof bekamen; es war uns doch ein merkwürdiger Beweis von der Kraft des Wortes Gottes, als wir aus ihrem Brief zum erstenmal erfuhren, wie ein einziges Evangelium Lucä dort eine kleine Gemeinde gebildet hatte, ohne daß sonst ein Evangelist oder Prediger des Wortes des Weges gegangen war.

(Wbl.)

— „Nicht Glanz, nicht Macht, nicht Ruhm, nicht Ehre, nicht irdisches Gut ist es, was wir hier suchen; wir sechzen, flehen und ringen allein nach dem einen, dem höchsten Gute, dem Heile unserer Seelen. Und wie ich das Gelübde meiner in Gott ruhenden Vorfahren: „Ich und Mein Haus, Wir wollen dem Herrn dienen.“ an diesem feierlichen Tage hier wiederholte, so fordere ich Sie alle auf zum gleichen Gelöbniß. Jeder sorge in seinem Stande und Berufe, daß alle, die den Namen des gekreuzigten Herrn tragen, in dem Zeichen dieses hochgelobten Namens ihren Wandel führen zum Siege über alle aus der Sünde und der Selbstsucht kommenden finsternen Mächte.“ Kaiser Wilhelm II.

#### Der zerrissene Schutzbrief.

Eine betrübende Erscheinung in dem jetzigen Kriege ist der vielfache Gebrauch von „Schutz- oder Himmelsbriefen,“ welche von den Soldaten mit in das Feld genommen oder von ihren Angehörigen ihnen nachgeschickt worden sind. Wer einen solchen Brief bei sich trage, heißt es in demselben, dem können nichts schaden Geschütze, Degen und Pistolen; alle Gewehre müssen stille stehen vor ihm. Das ist aber ein schändlicher Aberglaube, eine grobe Sünde, weil er Mangel an Vertrauen bedeutet zu dem lebendigen Gott und mit dem Beschwören auf gleiche Stufe zu stellen ist, das im zweiten Gebot verboten wird.

Ein Soldat des Frankenlandes, dem ein solcher Brief in das Feld nachgeschickt wurde, ist erfreulicher Weise zu dieser Einsicht gekommen. Er erhielt nämlich auch von dem Pfarrer seiner Gemeinde das Blättchen „Einer für alle“ zugeschickt, in welchem Aufklärung über die verwerflichen Schutzbriefe gegeben war. Darauf schrieb er an seine Eltern: „Ihr habt mir vor einiger Zeit einen Schutzbrief geschickt; aber nachdem ich beiliegendes Blättlein gelesen habe, habe ich den Schutzbrief gleich zerrissen und weggeworfen. Bitte, leset das Blättlein durch und saget Euch, daß Ihr noch Aberglauben besitzt. Mich hat der liebe Gott bisher gnädig

und wunderbar behütet, aber nicht um des Briefes willen, weil ich den bei mir getragen habe, sondern um seiner Güte willen, durch seine Gnade und Barmherzigkeit. Ich bete auch, daß er mich gesund und munter wieder heimkehren lasse. Und sollte das nicht sein Wille sein, sollte ich verwundet werden oder gar fallen, so laßt es kommen, wie er bestimmt; laßt uns hinzufügen: Nicht mein oder unser Wille geschehe, sondern Gottes Wille. Der schönste Tod, den es gibt, ist der Soldatentod, und ist er noch so schwer. Wir wollen unsern lieben Gott fügen lassen wie er will, und nicht diesen Brief. Darum hab' ich ihn zerrissen und weggeworfen . . .“

Möchten viele Soldaten das gleiche tun und sich von diesem sündlichen Aberglauben mit Abscheu abwenden. Wie viele mögen tot oder verwundet auf den Schlachtfeldern liegen, die solche Schutzbriefe bei sich geführt haben? Ein Lazarettgeistlicher schreibt, daß er bei manchen Verwundeten, die im Lazarett gestorben sind, Schutzbriefe gefunden habe. Wie hat der Aberglaube diese Armen betrogen! Der Glaube spricht: Gott kann mir helfen und mich beschirmen, wenn es sein guter und gnädiger Wille ist.

„Es kann mir nichts geschehen,  
als was Er hat versehen  
und was mir selig ist.“

#### Ein gutes Mittel.

Ein wenn auch sonderbares, aber, wie versichert wird, wirksames Mittel gegen die Trunksucht haben einige niederländische Stadtverwaltungen gefunden. Es zeugt von großem Wohlwollen gegen den Trunkenbold und von Strenge gegen die Verkäufer der geistigen Getränke. Wenn ein Polizeibeamter einen Mann auf der Straße trifft, der nicht mehr geraden Wegs sein Heim auffuchen kann, so ruft er eine Droschke herbei, verladet den Trunkenen in diese und fährt ihn nach dem nächsten Polizeibüro. Ein Arzt wird herbeigerufen, der den Mann untersucht und entscheidet, wann der Eingelieferte, wieder mit einer Droschke, in seine Wohnung befördert werden kann. Am andern Tag wird dann dem Wirt, bei dem sich der Gast betrunken hat, die Rechnung über die Wagenfahrten und für den Arzt zur Begleichung übersandt. Seit der Einführung dieser Vorschriften soll die Trunkenheit in starker Abnahme begriffen sein. Wenn man doch in Amerika auch so weit wäre!

#### Christus mit der Dornenkrone.

Ein kleines Mädchen machte eine Weihnachtsarbeit, sie stiftete den dornengekrönten Christuskopf. Ihr Brüderchen beobachtete sie oft und fragte: „Ist dies der Heiland, den ich in mein Herz aufnehmen soll, wie Mütter sagt?“ Mädchen antwortete: „Ja das ist er.“ — „Nein,“ sagte der Bruder, „diese Dornen würden ja mein Herz verwunden, mir wehe tun. Ich möchte lieber den Heiland, der dort an der Wand abgebildet und dessen Kopf von einem Lichtkranz umgeben ist, in mein Herz aufnehmen.“ Wie jenes Knäblein dachte, so denken viele Menschenkinder. Der reiche Jüngling

wollte das ewige Leben haben. Seine Ehre und ſein Beſitz befriedigten ihn nicht ganz, ſeiner Seele fehlte etwas — Leben aus Gott; daher kam er zu Jeſu. Der Heiland ſagte ihm: „Gehe hin, verkaufe deine Habe, gib ſie den Armen und folge mir nach.“ Das betrückte jenen jungen Oberſten. Trotz ſeiner vielen Tugenden und edlen Veranlagung wollte er den Weg der Selbſtverleugnung und der Entſagung nicht betreten. Den lichtumkränzten Jeſus hätte er aufgenommen, aber nicht den dornengekrönten. So iſt es mit vielen; ſie möchten gerne Jeſu Jünger werden, aber nicht ſeine Nachfolger ſein, und ſo wenden ſie ſich von ihm ab. Solchen gereicht Jeſus zum Fall. Ebenſo den Stolzen und Hochmütigen, die Jeſum als Propheten, aber nicht als den Sünderheiland und als Gottes Sohn annehmen wollen.

(Kirchenblatt Zowa.)

### Heim!

Ein Greis und ein Schulknaabe ſaßen zuſammen im Eifenbahnwagen. Der Knaabe war in den Ferien bei ſeiner Großmutter auf Beſuch geweſen. Sein Vater lebte nicht mehr, und die Mutter führte zu Hauſe die Wiſtſchaft, aus der ſie nicht abkommen konnte. Der alte Herr, ein großer Freund der Kinder, hatte ſeine Freude an dem beſcheidenen und geſprächigen Knaben und unterhielt ſich fleißig mit ihm.

Nach einiger Zeit trat das Kind an das Fenſter und ſagte: „Nun muß ich hier ſtehen und hinausſehen. Von hier an kenne ich die Gegend ſchon. Nun bin ich nicht mehr weit von unſerm Dorfe und von meiner Mutter.“ Seine Augen ſtrahlten, als er erzählte, wie ſeine Mutter warten und ſich freuen werde, wenn er komme.

„Müßte ich nicht auch ſo ſein wie dieſes Kind?“ dachte der Greis in ſeinem Herzen. „Sollte ich nicht auch jeden Tag froher werden, ſelbſt unter den Laſten des Alters, weil ich der Heimat jeden Tag näher komme? Sollte mir nicht das Herz vor Freude ſchneller klopfen, wenn ich daran denke, wie es ſein wird, wenn ich drüben anlange? Habe ich nicht auch ein Fenſter, durch das ich meine Heimat liegen ſehen kann? Habe ich nicht Gottes Wort? Sehe ich nicht immer ein Stück himmlischen Heimatlandes und Heimatlebens, wenn ich im Glauben hineinblicke? O, ich habe noch niemals im entferntesten alles geſehen, was das heilige Gotteswort Herrliches und Himmlisches enthält und was mir alles gehört, weil Chriſtus es mir erworben hat!“

### Die lieben Alten.

Unſere Väter waren viel frömmere als wir, und ihre Gottesfurcht ging über in Sprache, Sitte und Gebrauch. Wenn ſie jemand grüßten, ſo ſagten ſie: „Gott grüße dich!“ und fingen ſie etwas an, ſo ſagten ſie: „Mit Gott!“ Gedachten ſie in Zukunft etwas zu thun, ſo ſprachen ſie: „Will's Gott!“ und nahmen ſie Abſchied von einem, ſo hieß es: „Behüt dich Gott!“ Hatten ſie etwas ausgerichtet, ſo war's nur mit „Gottes Hilfe“ geſchehen, und hatten ſie eine Wohltat empfangen, ſo hieß es: „Bergelt's Gott!“ Sie aßen und tranken nicht, ohne Jeſum zu Gaſte zu laden und zu

bitten: „Komm, Herr Jeſu, ſei unſer Gaſt!“ Sie ſchließen nicht ein ohne den Abendſeufzer: „Das walte Gott Vater, Sohn und Heiliger Geiſt,“ und am Morgen begannen ſie: „Alles unſer Tun und Anfang iſt im Namen des Herrn Jeſu Chriſt.“ So war ihr ganzes Leben ein Gottesdienſt. Wie iſt's mit deinem Leben und Gottesdienſt?

Ev. = luth. Friedensbote.

### Alles, wie Jeſus will.

Merke', Seele, dir das große Wort:  
Wenn Jeſus winkt, ſo geh';  
Wenn Er dich zieht, ſo eile fort;  
Wenn Jeſus hält, ſo ſieh'.

Wenn Er dich lobet, hüde dich;  
Wenn Er dich liebt, ſo ruh';  
Wenn Er dich aber ſchilt, ſo ſprich:  
Ich brauch's, Herr, ſchlage zu!

Wenn Jeſus ſeine Gnadenzeit  
Bald da, bald dort verklärt,  
So freu' dich der Barmherzigkeit,  
Die Andern widerfährt.

Wenn Er dich aber brauchen will,  
So ſteig in Kraft empor;  
Wird Jeſus in der Seele ſtill,  
So nimm auch du nichts vor!

Kurz, liebe Seel', dein ganzes Herz  
Sei von dem Tage an  
Bei Schmach, bei Mangel und bei Schmerz  
Dem Lamme zugetan. N. L. v. Zinzendorf.

### Einführungen.

Im Auftrage des Herrn Präſes Bergemann wurde Paſtor Edmund Reim, biſher Hilfspaſtor der Friedens = Gemeinde zu Kenosha, Wis., am Sonntag Invocavit als Paſtor der neugegründeten St. Lukas = Gemeinde daſelbſt in ſein Amt unter Aſſiſtenz von Herrn Prof. J. Schaller durch den Unterzeichneten eingeführt. Der Erzhirte, Jeſus Chriſtus, ſegne Hirte und Herde!  
C. Bünſter.

Adresse: 65 N. Ridge Str., Kenosha, Wis.

### Konferenzanzeigen.

Die Allgemeine Gemischte Lehrerkonferenz von Minnesota und Dakota verſammelt ſich, will's Gott, vom 6. bis zum 9. April (Mittag bis Mittag) in Lehrer Taggah' Schule, Gaylord, Minn. Gaylord liegt an der Minneapolis und St. Louis Bahn. Vom Weſten treffen die Züge dort ein um 4:55 A. M., 6:07 A. M. und 3:08 P. M. Von Minneapolis um 11 A. M., 7:53 P. M. und 11:45 P. M. Man gebe an, mit welchem Zuge man zu kommen gedenkt. Anmeldungen ſind vor dem 6. März an Lehrer G. Taggah zu richten.  
F. Burandt, Secr.

Die Winnebago = Lehrerkonferenz verſammelt ſich, ſo Gott will, zu Sheboygan, Wis., vom 29. bis 31. März. Beginn der erſten Sitzung abends 8 Uhr.

Arbeiten: I. Praktiſche: 1. Naemann — (S. Seraphin). 2. VI. Bitte — (L. Siewert). 3. Chriſt in Bethſemane — (Feltin). 4. Verhältniswörter die den dritten und vierten Fall regieren — (Peters). 5. Geography of Alaska — (Schulz). 6. Deutiſche Leſelerion — (Krüger). 7. A leſſon in diacritical marks — (Barman). 8. Some Geography — (E. Krauſe). 9. A practical method of teaching a multiplication table — (Petrowsky).

II. Theoretische: 1. Wie treibt man Kopfrechnen am zweckmäßigsten in einer gemischten Schule. — (Brenner) 2. Die verschiedenen Temperamente der Schüler und ihre Behandlung. — (Müller.) 3. Wie hat sich der Lehrer in Berufssachen zu verhalten. — (Kasper.)

Die Kollegen werden gebeten, ihre alten Arbeiten mitzubringen.

An- oder Abmeldung bei Kollege E. W. Fremder, 1212 S. 17. Str., Shebongha, Wis.

R. G. Brüsehoff, Secr.

Die Allgemeine Pastorkonferenz der Minnesota = Synode versammelt sich in der Osterwoche zu Goodhue, Minn. in der Gemeinde des Herrn Präses Justus G. Naumann.

Die Sitzungen beginnen Freitag, den 9. April, um 9 Uhr morgens. Feier des hl. Abendmahls findet Sonntag Morgen statt. Schluß der Konferenz, Dienstag Mittag. Arbeiten: 1. Familie über eine Perikope des Sonntags Kantate — Pastor J. Köhler. 2. Welche Gefahren drohen der Kirche und dem Staate seitens der römischen Kirche — Pastor Jul. A. Dysterheft. 3. Was ist erforderlich um erfolgreich Mission treiben zu können — G. Sinnenthal.

Um sofortige Anmeldung wird dringend gebeten.

Gerhard Sinnenthal, Secr.

Die Arizona Konferenz versammelt sich vom 9. bis 11. April in Globe. Arbeiten: „Die Predigtweise Jesu“, Günther; „Die weltliche Obrigkeit im Sinne der Heiligen Schrift“, Zuberbier; Exegese, Matth. 6, 9—13, Töpel. Konferenzpredigt, Günther; Predigt für Indianer, Zuberbier. J. M. Frey, Secr.

Die Gemischte Wisconsin Valley Pastorkonferenz versammelt sich am 13., 14. und 15. April in Merrill in der Gemeinde des Unterzeichneten. Man melde sich bei Zeiten und gebe an wann man einzutreffen gedenkt.

Prediger: Past. Paulz (Past. Nommensen). Beichtredner: Past. Wagner (Past. Walthers).

Arbeiten haben zu liefern die Pastoren: Freund, Fierke, Paulz, Braem, Richter, Siz, Schrödel, Ristow, Schmidt, Nommensen. G. Daib

### Büchertisch.

Alle hier angezeigten und besprochenen Bücher sind durch das „Northwestern Publ. House“, 263 — 4. Str., zu beziehen.

Briefe von C. F. W. Walthers an seine Freunde, Synodalgenossen und Familienglieder. Herausgegeben von L. Fürbringer. Druck vom Concordia Publishing House. Größe 5 1/2 x 7 1/2 watered silk cloth = Einband, mit Goldprägung und Farbenschnitt, 240 Seiten. Preis: \$1.00 portofrei.

Vorliegendes Buch bildet den ersten Band eines voraussichtlich drei Bände umfassenden Werkes und enthält Walthers Briefe aus den Jahren 1841—1865. Diese Briefe sind seit Jahren mit großem Fleiß gesammelt worden und werden jetzt von Prof. L. Fürbringer auf Beschluß der Synode von Missouri herausgegeben. Daß dieses geschieht, hat ohne Zweifel, von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet, großen Wert. Manche Fragen der Lehre und des Lebens finden in diesen Briefen eingehende Erörterung. Für den Biographen und Kirchenhistoriker bilden sie eine Quelle zum Studium der Männer und der Zustände in der Kirche der damaligen Zeit. Was jedoch dieser Sammlung den größten Wert verleiht, ist dies, daß dieselbe zeugt von dem Geist, dem Eifer für Christi Reich, der die Männer jener Zeit erfüllte. Gerade ein solches Zeugnis hat unsere Zeit am nötigsten. W. G.

Concordia Bibelklasse. Erschienen: Band I, das Evangelium St. Matthäi, Band II, die Apostelgeschichte. Bearbeitet von Prof. Geo. Megger. Druck und Verlag vom Concordia Publ. House, St. Louis, Mo.

In diesen beiden Bänden wird uns eine in Lektionen eingeteilte Bearbeitung des Ev. Matthäi und der Apostelgeschichte geboten, wie dieselbe sich für Bibelklassen in den Sonntagschulen und für Bibelleser überhaupt eignet. Der Verfasser teilt das Ev. Matthäi z. B. in 61 Abschnitte und behandelt dieselben in ebenso vielen Lektionen. Jede dieser Lektionen bringt eine populäre Wort- und Texterklärung, dazu eine passende Nutzenanwendung, einen Spruch zum Auswendiglernen und eine Auswahl von Schriftabschnitten für das Bibellesen während der Woche. Wie der Verfasser in seinem Vorwort anzeigt, sind die vorgelegten Lektionen nicht etwas Neues, sondern bereits in der Serie der Concordia-Sonntagschullektionen erschienen und jetzt in Buchform herausge-

geben. Verschiedene Illustrationen und eine Anzahl Karten sind dem Texte beigelegt. W. G.

### Quittungen.

Aus der Wisconsin = Synode.

Schuldentilgung: Pastoren E. Jedele, von Sackville \$50.00, Frau B. Lejstifov \$1.00, Wilmot, zuf. \$51; M. Gillemann, Medford, von Jul. Gurtienne \$25.00, Frau Bertha Kanitz, Wih. Harder je \$5.00, zuf. \$35; Ed. Fredrich, von Lehrer Ew. Küster, Helenville \$10; G. Koch, von Otto Grimm, Needsville \$5; zuf. \$101.00.

Reisepredigt: Pastoren C. Gausewitz, von Fr. Laura Jürgens, Gnaden Gem. Milw. \$1; G. Gieschen, Jerusalems Gem. Milw., von Frieda Plauz 25c, Gilbert Rosenbergl 10c, zuf. 35c; W. Haß, Weihnachtstoll., Lewiston, Ind. \$5.50; zuf. \$6.85.

Synodalberichte: Pastoren G. Rüdiger, Koll., Deam \$3; P. Pieper, Sonntagskoll., Cudahy \$4.25; W. Mahnte, Teil einer Sonntagskoll., Newburg \$3.40; J. Lehler, Sonntagskoll., Weyauwega \$9; B. Schröder, Sonntagskoll., Woodville \$8.00; Th. Schröder, Sonntagskoll., Hay Creel \$4.66; G. Knuth, Teil einer Sonntagskoll., Bethesda Gem. Milw. \$32.70; M. Kionta, Sonntagskoll., Thomas- und Auferstehungs = Gem. Milw. \$4.05; M. Sauer, Sonntagskoll., Kasson \$4.05; M. Sauer, Sonntagskoll., Brillion \$7.80; G. Kirchner, Sonntagskoll., Gibson \$4.54; zuf. \$83.54.

Synodalkasse: Pastoren H. Gieschen, Sonntagskoll., Jerusalems = Gem. Milw. \$16; B. Bergholz, Koll., Newaunee \$6.64; G. Knuth, Teil einer Sonntagskoll., Bethesda Gem. Milw. \$20; A. Schlei, Sonntagskoll., Algoma \$20; zuf. \$62.64.

Indianer: Pastoren C. Gausewitz, von Fr. Laura Jürgens, Gnaden Gem. Milw. \$1; A. Schlei, von G. P. Algoma \$2; G. Gieschen, aus der Heidenmissionsbüchse, Jerusalems Gem. Milw. \$1.09; W. Haß, Kinderkoll., Lewiston, Ind. \$2.50; zuf. \$6.59.

Mittagstisch für Indianerkinder: Pastor G. Ruhn, von Frau L. Fredrickson und Ph. Walthers, Oconomowoc \$5.00.

Regier: Pastor A. Schlei, von G. P., Algoma \$2.00.

Stadmission: Pastor G. Gieschen, Koll. beim Stiftungsfest des Frauenvereins, Jerusalem Gem. Milw. \$15.71, von N. N., Milw. \$1; zuf. \$16.71.

Arme Studenten — Milwaukee: Pastor W. Mahnte, Teil einer Sonntagskoll., Newburg \$4.25.

Arme Studenten — Saginaw: Pastor C. A. Leberer, durch Past. Sonnemann, Manitowee \$5.00.

Witwenkasse — Kollekten: Pastoren G. Koch, Sonntagskoll., Needsville \$17.40; B. Gladofsch, von A. C. Lemke, Marri-son \$5; W. Bergholz, Sonntagskoll., Sandy Bay \$4.52; C. Otto, Weihnachtstoll., Par. Arcadia, Cream \$14.82; J. Brenner, Koll. St. Joh. Gem. Milw. \$115.25; zuf. \$156.99.

Witwenkasse — Persönlich: Pastoren C. A. Otto \$9; W. P. Haß \$1; zuf. \$4.00.

Rinderfreundgesellschaft: Pastoren C. Gausewitz, von Fr. Laura Jürgens, Gnaden Gem. Milw. \$1; J. Löper, Wellington, von: Otto Schnell \$2.00, E. Heiner, Koffke, Aug. Kindt, Franz Jühlsdorf, Gust. Kefo, Gust. Koloff je \$1.00, Gottlieb Buchholz 95c, A. Reibel 75c, Frau Schröder 60c, Friede-ly, Kaufahl, Ernst, Schnell je 55c, Heiner, Kaus, Frau W. Reibel, Carl Reibel, N. N., Franz Schnell, Franz Buchholz, Wih. Barwald, Frau Aug. Wellnitz, Heiner, Brandau Sr., Aug. Gerügte, Gust. Steinte, Louis Clair, Aug. Barwald je 50c, Carl Geng, C. Rüdiger, Scheudel, Heiner, Clair je 35c, Frau Bertha Suteliffe, Emil Kindt, Frau C. Stratemann, Carl Doms, John Fausta, C. Gravin, N. N., Bernhard Friske je 25c, Carl Geng, C. Rüdiger je 20c, Past. Fr. Löper \$1.00, zuf. \$21.45; C. Bast, von Ed. Sponholz, Thiensville \$1; J. Kaufman, von Witwe Conrad Müller, Barre Mills \$1; A. Schlei, von G. P., Algoma \$1; von N. N., Milw. \$1; zuf. \$26.45.

Anfall für Epileptische: Pastoren C. Gausewitz, von Fr. Laura Jürgens, Gnaden Gem. Milw. \$1; A. Lehler, Koll., Weyauwega \$4.16; von N. N., Milw. \$1; zuf. \$6.16.

Belle Plaine: Pastoren J. Bast, Sonntagskoll., Cudahy \$6.25; C. Gausewitz, Gnaden Gem. Milw., von M. und C. Emmel \$3.00, Fr. Joh. Griebling \$1.00, zuf. \$4; C. Bast, Sonntagskoll., Good Hope \$6.65; C. Bast, Sonntagskoll., W. Meunier \$6.65; N. Wolff, Koll., Stade's Corners \$1.50; A. Werner, Sonntagskoll., Kemaufee \$4.45; C. Gausewitz, Gnaden Gem. Milw., von Jul. Andrae \$5.00, Emily Andrae \$2.00, C. Griebling \$1.00, zuf. \$8; G. Ruhn, Koll., Oconomowoc \$13.50; G. Ruhn, von Frau L. Fredrickson, Oconomowoc \$1; M. Rantam, von P. Holzbieter, Waterloo \$1; F. Gläser, von Ungenannt, Zomah \$5; N. Wolff, von John Radueng, Stade's Corners \$1;

A. Paap, von N. N., Richmond \$1; J. Gamm, von Geo. Zeisler, La Crosse \$5; von N. N., Milw. \$2; zus. \$67.00.

Notleidende: Pastoren W. Heidtke, Koll., Manchester \$18.50; E. Gauferitz, von Frau Louise Zahn, Gnaden Gen. Milw. \$1; J. Dehler, von A. Homann, Weyauwega 50c; L. Thom, Sonntagskoll., Marshfield \$75; C. Otto, Arcadia, von: Wm. Jastron \$5.00, Geo. A. Brown 25c, Dr. Geo. Hiderstoll 50c, Joe Wieland \$1.00, Geo. Köhler \$1.00, C. A. Otto \$1.00, zus. \$8.75; W. Luz, Sonntagskoll., New Lisbon \$9; W. Luz, von Fr. Joh. Schlicht, New Lisbon \$3; G. Ohde, von Ab. Lübke \$2.00, Ab. Lübke \$2.00, Whitewater, zus. \$4; G. Ohde, von Aug. Wolske, Gust. Schimmel je \$1.00, Richmond, zus. \$2; G. Kirchner, Koll., Two Creeks, von: August Mattek \$1.00, August Lehmann \$1.00, Chas. Jhlfeld \$1.00, Frau Lippe Lehmann \$1.00, John Wiers \$1.00, Helmut Krafe \$1.00, John Laft \$1.00, Herman Engelbrecht \$1.00, John Engelbrecht \$1.00, Fred. Wehmann \$2.00, zus. \$11; Summa \$132.75.

Summa: \$686.93.

H. Knuth, Schatzm.

Quittiert am 1. März 1915.

Aus der Nebraska = Synode.

Predigerseminar: Pastoren Ph. Lehmann, Surprise, Danntagskoll. \$11.50; J. Witt, Norfolk, Teil der Weihnachtskoll. \$17.08; G. M. Hendricksen, Gresham, Weihnachtskoll. \$7.60; Theo. Bräuer, Hadar, Teil der Weihnachtskoll. \$10.00; F. Brenner, Grafton, Teil der Weihnachtskoll. \$2.50; M. Lehninger, Plymouth, Teil der Weihnachtskoll. \$10.50; zus. \$59.18.

Lehrerseminar: Pastoren J. Witt, Norfolk, Teil der Weihnachtskoll. \$15.00; Theo. Bräuer, Hadar, Teil der Weihnachtskoll. \$7.97; F. Brenner, Grafton, Teil der Weihnachtskoll. \$2.50; M. Lehninger, Plymouth, Teil der Weihnachtskoll. \$10.00; zus. \$35.47.

Collegekasse: Pastoren J. Witt, Norfolk, Teil der Weihnachtskoll. \$15.00; P. S. Mayerhoff, Firth, Teil der Weihnachtskoll. \$5.00; F. Brenner, Grafton, Teil der Weihnachtskoll. \$5.00; W. J. Schäfer, Garrison, Teil der Weihnachtskoll. \$9.82; M. Lehninger, Plymouth, Teil der Weihnachtskoll. \$10.00; C. C. Monhardt, Clatonia, Teil der Weihnachtskoll. \$5.00; zus. \$49.62.

Innere Mission: Pastoren M. Lehninger, Plymouth, Danntagskoll. \$34.50; C. C. Berg, Gresham, Weihnachtskoll. \$12.70; P. S. Mayerhoff, Firth, Teil der Weihnachtskoll. \$5.75; G. H. Preß, Winside, Weihnachtskoll. \$17.80; J. Aron, Hoskins, Weihnachtskoll. \$9.88; C. C. Berg, Gresham, Weihnachtskoll. \$16.40; Theo. Bräuer, Hadar \$15.12; M. J. Wagner, McNiels, S. D., Weihnachtskoll. \$2.45; M. J. Wagner, Colome, S. D., Danntagskoll. \$3.25; zus. \$117.85.

Synodalkasse: Pastoren Theo. Bräuer, Hadar, von Past. C. Hermann, Regina, Sask., Can. \$2.50; W. J. Schäfer, Garrison, Teil der Danntagskoll. \$10.50; Ph. Lehmann, Surprise \$6.56; C. C. Monhardt, Clatonia \$25.00; zus. \$44.56.

Mittagskoll für die Indianerkinder: Pastoren: Theo. Bräuer, Hadar \$5.00; C. C. Berg, Gresham, N. N. \$1.00; P. S. Mayerhoff, Firth, Teil der Weihnachtskoll. \$3.60; C. C. Berg, Gresham, von Wm. Mahner \$2.50; C. C. Berg, Gresham, von N. N. \$2.00; G. H. Preß, Winside, von Frau Aug. Nehring \$5.00; G. H. Preß, Winside, von N. N. \$5.00; P. S. Lehmann, Surprise, von Frau Anna Rathje \$3.00; J. Witt, Norfolk, von N. N. \$5.00; F. Brenner, Grafton, von Anna Steinbeck \$5.00; F. Brenner, Grafton, von N. N. \$5.00; zus. \$42.10.

Regier Mission: Pastoren: C. C. Berg, Gresham, von Wm. Mahner \$2.50; J. Witt, Norfolk, von G. Wachter \$3.00; J. Witt, Norfolk, von F. Lehmann \$4.00; J. Witt, Norfolk, von Frau H. Korth \$1.00; zus. \$10.50.

Witwenkasse: Pastoren P. S. Martin, Stanton, Danntagskoll. \$45.72; P. S. Mayerhoff, Firth, Teil der Danntagskoll. \$12.20; J. Aron, Hoskins, Danntagskoll. \$22.20; C. C. Monhardt, Clatonia, Teil der Danntagskoll. \$80.00; Theo. Bräuer, Hadar \$1.25; J. Aron, Hoskins, Weihnachtskoll. \$6.44; F. Brenner, Grafton, Danntagskoll. \$12.00; G. M. Hendricksen, Gresham, Danntagskoll. \$14.03; G. H. Preß, Winside, Teil der Danntagskoll. \$25.00; C. C. Berg, Gresham, Danntagskoll. \$26.00; Theo. Bräuer, Hadar \$22.01; zus. \$268.85.

Witwenkasse — Persönliche Beiträge: Pastoren P. S. Martin, Stanton \$3.00; F. Brenner, Grafton \$5.00; zus. \$8.00.

Arme Studenten in Milwaukee: Pastor W. J. Schäfer, Garrison \$6.25.

Arme Studenten in Watertown: Pastor W. J. Schäfer, Garrison \$6.25.

Arme Studenten in Nebraska: Pastoren C. C. Monhardt, Clatonia \$15.00; G. M. Hendricksen, Gresham, Pöschel-Schule Hochzeit \$10.26; zus. \$25.26.

Kinderefreundschaft: Pastoren C. C. Mon-

hardt, Clatonia \$8.00; C. C. Berg, Gresham, von N. N. 50c; G. H. Preß, Winside, Teil der Danntagskoll. \$11.10; zus. \$19.60.

Anstalt in Belle Plaine: Pastoren P. S. Martin, Stanton, vom Frauenverein \$10.00; P. S. Mayerhoff, Firth, Teil der Danntagskoll. \$10.00; P. S. Mayerhoff, Firth, Teil der Weihnachtskoll. \$5.00; C. Jaremba, Stanton, Co., Beth. Gem., Weihnachtskoll. \$8.00; M. Lehninger, Plymouth, von den Kindern der St. Pauls = Gem. \$11.00; C. C. Monhardt, Clatonia \$20.00; F. Brenner, Grafton \$1.00; zus. \$65.00.

Anstalt für Epileptische: Pastoren P. S. Mayerhoff, Firth, Teil der Weihnachtskoll. \$5.00; C. Jaremba, Stanton, Co., St. Pauls = Gem., Weihnachtskoll. \$4.65; M. Lehninger, Plymouth, von den Kindern der St. Pauls = Gem. \$4.10; C. C. Monhardt, Clatonia \$22.50; zus. \$36.25.

Reich Gottes: Pastoren Ph. Martin, Stanton, Weihnachtskoll. \$21.65; Theo. Bräuer, Hadar \$12.70; C. C. Monhardt, Clatonia \$43.63; zus. \$77.98.

Anstalt in Saginaw: Pastoren J. Witt, Norfolk, Teil der Weihnachtskoll. \$10.00; M. Lehninger, Plymouth, Teil der Weihnachtskoll. \$10.00; zus. \$20.00.

Schuldentilgung der Nebraska = Synode: Pastor W. J. Schäfer, Garrison, Teil der Danntagskoll. \$10.50.

Waisen in Fremont: Pastoren F. Brenner, Grafton, von den Kindern der St. Pauls = Gem. \$2.00; Ph. Martin, Stanton \$20.00; zus. \$22.00.

Deutsche rote Kreuz: Pastoren Ph. Martin, Stanton, von Herm. Lehmann \$5.00; P. S. Mayerhoff, Firth, Teil der Weihnachtskoll. 25c; G. H. Preß, Winside, Neujahrskoll. und privatim: Frau Aug. Nehring \$5.00, Gust. Nehmus Sen. \$5.00, Emil Miller \$5.00, Willi Hoffmann \$1.00, Hugo Miller 75c, zus. \$16.75, Neujahrskoll. \$46.25, zus. \$63.00; M. Lehninger, Plymouth, von Kath. Hohbein \$1.00; M. Lehninger, Plymouth, von Otto Hohbein 20c; zus. \$69.45.

Witwen und Waisen der deutschen Soldaten: Pastor Ph. Martin, Stanton: Paul Götsch \$5.00, Emil Schulte \$5.00, Louis Lehmann \$5.00, Johann Callies \$5.00, Wilhelm Boldt \$5.00, Franz Götsch \$5.00, Hermann Koch \$2.00, Johann Viehle \$3.00, Edm. Winter \$2.00, Fritz Fröhlich \$1.00, Carl Zander \$1.00, Fritz Schulze \$2.00, Johann Schierloh 50c, zus. \$41.50.

Missionsauto: Pastor Ph. Martin, Stanton \$5.40; Ph. Martin, Stanton, von: Heinrich Anders \$2.00, Johann Schierloh \$2.00, Johann Callies \$2.00, Franz Lemfer \$1.00, Fritz Schulze \$1.00, Franz Raabe \$1.00, Wilhelm Blattert 50c, Albert Lehmann 50c, G. Lehmann \$2.00, Emil Schulte Sr. \$2.00, C. Zander \$1.00, G. Glaser \$1.00, G. Brampe 50c, Paul Götsch \$3.00, Ab. Zander \$5.00, W. Köhler \$2.00, Franz Zander \$1.00, Louis Lehmann \$2.00, Kurt Moritz 50c, zus. \$30.00; Summa \$35.40.

Taubstummen Mission: Pastor C. C. Monhardt, Clatonia, Teil der Danntagskoll. \$14.00.

Synodalberichte: Pastor F. Brenner, Grafton \$6.00.

Summa: \$1089.57.

Norfolk, Neb., 22. Februar 1915.

C. W. Zuh, Schatzmeister.

Quittung und Dank.

Durch Herrn Pastor D. H. Koch von Herrn Albert Anaad, Columbus, Wis. 5 Kopffissen fürs Kinderheim erhalten.

Gulda Kanfier.

Erhalten von Frä. Clara Hinderer, South Shore, Minn. \$2.00 zum Besten für eine notleidende Familie aus dem Kreise unserer Schulkinder, die nach heidnischer Indianeritte um eines zweifachen Todesfalles wegen in kurzer Zeit zwei Mal hinter einander ihr ganzes Hab und Gut verbrennen mußte.

J. F. G. Harders.

Das Gemeinde = Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Bestellungen, Adressenveränderungen und Gelder sind zu adressieren:

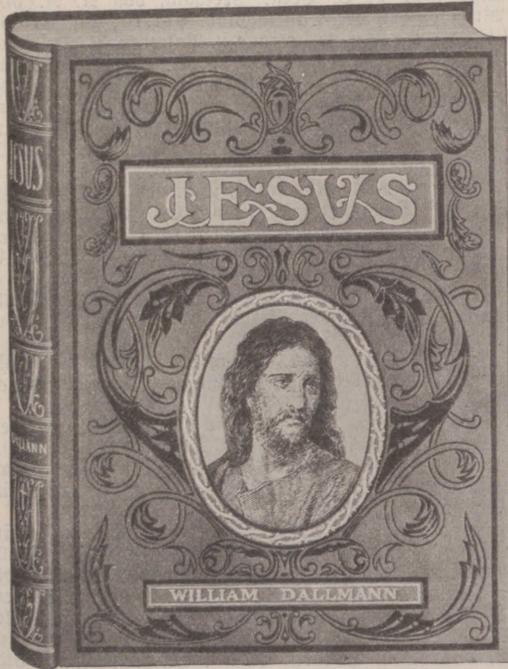
REV. A. BAEBENROTH,

463 Third Avenue, Milwaukee, Wis.

Alle Mitteilungen und Einsendungen für das Blatt und Quittungen sind zu adressieren:

Rev. G. Bergmann,

921 Greenfield Ave., Milwaukee, Wis.



JUST OFF THE PRESS

# Jesus

His Words and His Works  
According to the Four Gospels  
BY WILLIAM DALLMANN.

With Explanations, Illustrations, Applications. 20 Art Plates in Colors after Dudley. 195 Halftone Illustrations by old and new masters and 2 Maps of Palestine. IX and 481 Pages. Size 7½x10.

Beautifully bound in cloth and embossed in black and gold with head of Christ after Hofmann on front cover.

Price \$3.00

Active agents wanted in every congregation.

## Gnade um Gnade.

Ein Jahrgang Evangelien = Predigten von Dr. Georg Stöckhardt, weiland Pastor der ev.-Luth. Gemeinde

Zum Heiligen Kreuz und späterem theologischem Professor am Concordia Seminar zu St. Louis. VIII und 567 Seiten. Preis gebunden in Halbfranz und mit Bildnis des Verfassers . . . . . \$2.25

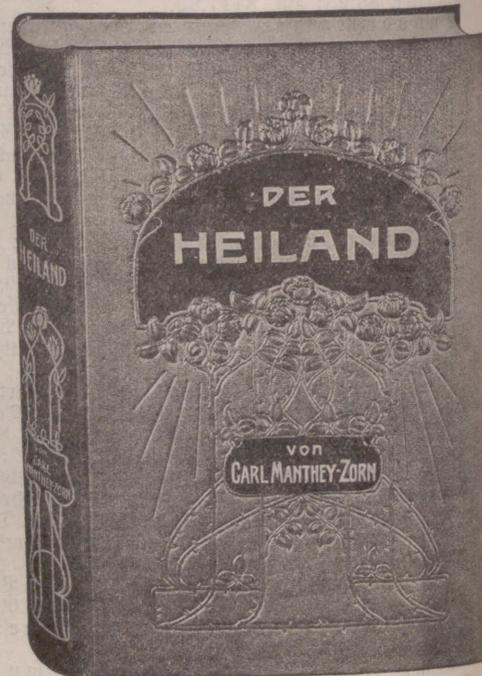
## Der Heiland

Von Past. C. Manthey-Zorn  
Fünfte Auflage.

Den vier Evangelien nachgezeichnet.

Ein Prachtwerk, Groß-Oktav-Format mit Rot- schnitt und Futteral, mit 60 vollseitigen Illustrationen, 27 Text- Illustrationen nach Darstellungen und Gemälden der berühmtesten Maler aller Zeiten, wie Pfannschmidt, Hofmann, Deger, Ittenbach, Händer, Schönherr, Blochhorst, Dietrich, Steinhansen, Overbeck, Rafael, Tizian, Veronese, Rubens, Direr, Van Dyk, Reni, Rembrandt, Van der Werfft, Albertinelli, Coletti, Lorain, etc. etc.

Eine Karte von Palästina und eine Zeittafel



**Volksausgabe = = = = \$2.00.**

In jeder Gemeinde suchen wir einen tüchtigen Agenten.

Zu beziehen vom **Northwestern Publishing House,** 263 Dritte St., Milwaukee, Wis.